

Frohburg SO : provisorischer Bericht über die 1. Grabungsetappe vom Sommer 1973

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **46 (1973)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Sekretariat und Geschäftsstelle:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 208, 4001 Basel
Postcheckkonto Zürich 80 – 14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat. Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Erscheinen jährlich sechsmal
XLVI. Jahrgang 1973 9. Band Nov./Dez. Nr. 6



Frohburg. Reste der südlichen Ringmauer, freigelegt 1973. Das ausgezeichnete Quadermauerwerk ruht direkt auf dem Fels auf.

Frohburg SO

Provisorischer Bericht über die 1. Grabungsetappe vom Sommer 1973

Von *Werner Meyer*

(Vorbemerkung: Entgegen der amtlichen Schreibweise, die an der Form «Frohburg» festhält, verwenden wir die wissenschaftlich besser begründete Schreibweise «Frohburg».)

Die Trümmer der Burgruine Frohburg (Gde. Trimbach, Koo. 634 100/247 700) sind schon früher Gegenstand archäologischer Grabungen gewesen. Verschiedentlich hat man im Schutt gewühlt und dabei verschiedene Werkstücke gefunden. Die Sondierungen des bekannten Burgenforschers Walther Merz im Jahre 1907 brachten eine gewisse Klarheit in den vor dem nur noch undeutlich erkennbaren Grundriß, während die in den Jahren 1938/39 in Angriff genommenen Freilegungsarbeiten mangels wissenschaftlicher Aufsicht in gewissen Teilen des Burgareals so schlimme Verwüstungen anrichteten, daß man heute die vorzeitige Einstellung jener Tätigkeit eher als Glücksfall bezeichnen muß.

Seither hat sich der Zustand der Ruine mehr und mehr verschlimmert. Die bloßliegenden Mauerzüge waren dem Zerfall preisgegeben, und ein dichter Wald legte sich über das ganze Gelände. Den unmittelbaren Anlaß zu den nun angelaufenen Ausgrabungen bildete somit weniger ein an sich berechtigtes wissenschaftliches Interesse als vielmehr die Notwendigkeit, die noch sichtbaren Reste vor dem endgültigen Zerfall zu bewahren. Ohne erneute Freilegungen war dieses Vorhaben indessen nicht zu verwirklichen. Um fachgerecht konserviert werden zu können, mußten die verschütteten und von Pflanzen überwucherten Mauern erst einmal ausgegraben und auf ihren Zu-

stand hin untersucht werden. Zudem war das für die Sicherungsarbeiten benötigte Steinmaterial nur durch die Abtragung des Mauerzuschuttes zu beschaffen.

Es stand von vornherein fest, daß der Ausgrabung und Konservierung der Burganlage Frohburg mit ihrer beträchtlichen Ausdehnung und ihrer großen historischen Bedeutung eine sorgfältige organisatorische und finanzielle Planung zugrunde zu legen war. Es wurden vier große Arbeitsetappen vorgesehen, die sich über vier Jahre erstrecken und die vollständige Freilegung und Sicherung der Ruine zum Ziele haben sollten. Die Hauptlast der Finanzierung übernahmen Bund und Kanton, wobei der Nationalfonds für die wissenschaftlichen Forschungen, der Kanton Solothurn für die Konservierung des Mauerwerkes aufkommen sollte.

Die Oberaufsicht über die Arbeiten lag in den Händen des Kantonalen Archäologischen Dienstes (Dr. E. Müller und Dr. H. R. Stampfli), für die technische und administrative Leitung zeichnete E. Bitterli verantwortlich, während die wissenschaftliche Leitung des ganzen Unternehmens dem Berichtersteller anvertraut war. Als Zentralstelle für die Auswertung und Bearbeitung des historischen Quellenmaterials und des archäologischen Befundes wurde das Historische Seminar der Universität Basel bestimmt.

Die vorgesehenen Mittel – sie betragen insgesamt mehr als eine halbe Million Franken – bedürfen einer Rechtfertigung. Eine solche ergibt sich zunächst aus der großen burgenkundlichen Bedeutung der Ruine, haben wir doch in der Frohburg eine mächtige Dynastenburg aus dem 12. und 13. Jahrhundert vor uns, deren Baubestand durch keine späteren Erweiterungen oder Umbauten mehr verändert worden ist. Zudem ist die Ruine als prächtig gelegener Aussichtspunkt und Ausflugsort weiten Kreisen der Bevölke-

rung vertraut, es handelt sich somit um ein Objekt, dessen Rolle der Öffentlichkeit nicht erst bewußt gemacht zu werden braucht. Und schließlich bildet die Frohburg den Stammsitz eines berühmten Grafengeschlechtes, das die Geschichte der heutigen Nordwestschweiz in entscheidender Weise mitgeprägt hat. Über den historischen Rahmen möge die nachstehende stichwortartige Zusammenfassung orientieren:

Die Burg ist Stammsitz der Grafen von Frohburg, die in den schriftlichen Quellen zwischen dem ausgehenden 11. und der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erscheinen. Die Frohbürger sind als Gründer von Burgen (u. a. Homberg bei Läuelfingen und Waldenburg), Klöstern (Schönthal) und vor allem von verschiedenen Städten (Liestal, Waldenburg, Olten, Aarburg, Zofingen, Fridau, Wiedlisbach) nachgewiesen. Ferner besitzen sie zeitweise bedeutende kirchliche Ämter (Bischöfe von Basel, Äbte von Murbach und St. Urban). Das Geschlecht ist verschwägert mit den Grafen von Lenzburg, von Kiburg, von Neuenburg, von Alt-Homberg, von Toggenburg sowie mit den Herzögen von Zähringen. Angelegt in Rodungsland wird die Burg Zentrum eines beträchtlichen Komplexes herrschaftlicher Güter und Rechte.

1307 verkauft Graf Ludwig V. die Frohburg an die Grafen von Nidau.

1356 angebliche Zerstörung der Burg im Erdbeben von Basel.

1458 definitive Erwerbung der Herrschaft Frohburg durch die Stadt Solothurn.

Die erste Grabungsetappe, deren Ergebnisse im folgenden kurz vorgestellt werden sollen, erstreckte sich über fünf Wochen und war vor allem der Untersuchung des Umgeländes, der äußersten Baukörper sowie der Vorbereitung der dringendsten Sicherungsarbeiten gewidmet. Der grabungstechnische Grundsatz, eine Burg sei von außen nach innen zu untersuchen und zu konservieren, ist auf der Frohburg mit Erfolg angewandt worden: wir wissen nun, wie weit die archäologisch wichtigen Zonen reichen, wir kennen die Schichtenverhältnisse und den geologischen Unterbau der Abhänge um die Burg herum, was uns gestattet, die für die weiteren Arbeiten wichtige Zufahrtsstraße zu projektieren und die für die Restaurierung des Mauerwerks notwendigen Werk- und Lagerplätze an Orten anzulegen, die nicht mit archäologischen Interessen kollidieren.

Die auf allen Seiten des Burgfelsens strahlenförmig angelegten Hangschnitte brachten unterschiedliche Ergebnisse. Einige Stellen erbrachten vollkommen negative Befunde, indem unter dem humösen Waldboden gleich der natürliche Fels oder Verwitterungslehm zutage trat. An einzelnen Partien, vor allem auf der Ostseite, scheinen durch heftige Rutschungen die ursprünglichen Schichtenverhältnisse mit der Felsunterlage durcheinandergebracht worden zu sein. Der südliche Steilhang erwies sich als völlig gestört, was auf die Wühlereien von 1938/39 zurückzuführen war, während auf dem stufenartig abfallenden Fels des Westhanges größere Flächen mit einer ausgeprägten und fundreichen Kulturschicht nachgewiesen werden konnten.

Die eigentliche Burganlage gliedert sich topographisch in folgende Teile:

1. Plateau der Hauptburg mit Resten einer ausgedehnten Überbauung.
2. Südwestlicher Felsturm mit spärlichen Mauerresten.

3. Halsgraben.

4. Sogenanntes Vorwerk, nördlich des Halsgrabens gelegen, mit geringen Mauerresten.

Das Schwergewicht der Grabungen von 1973 lag auf der Untersuchung des Vorwerkes und der südlichen Peripherie der Hauptburg. Zudem wurde durch den Halsgraben hindurch ein mächtiger Sondierschnitt gelegt. Nach der erfolgten Freilegung erwies sich das *Vorwerk* als mächtiger Gebäudekomplex, ein unregelmäßiges Fünfeck bildend. Obwohl die zahlreichen Fundgegenstände und die in Zeichnungen, Plänen und Photographien festgehaltenen Schichtenfolgen und Mauerzüge noch nicht fertig ausgewertet sind, läßt sich schon jetzt eine bewegte Baugeschichte erkennen, die sich in folgende Phasen gliedert:

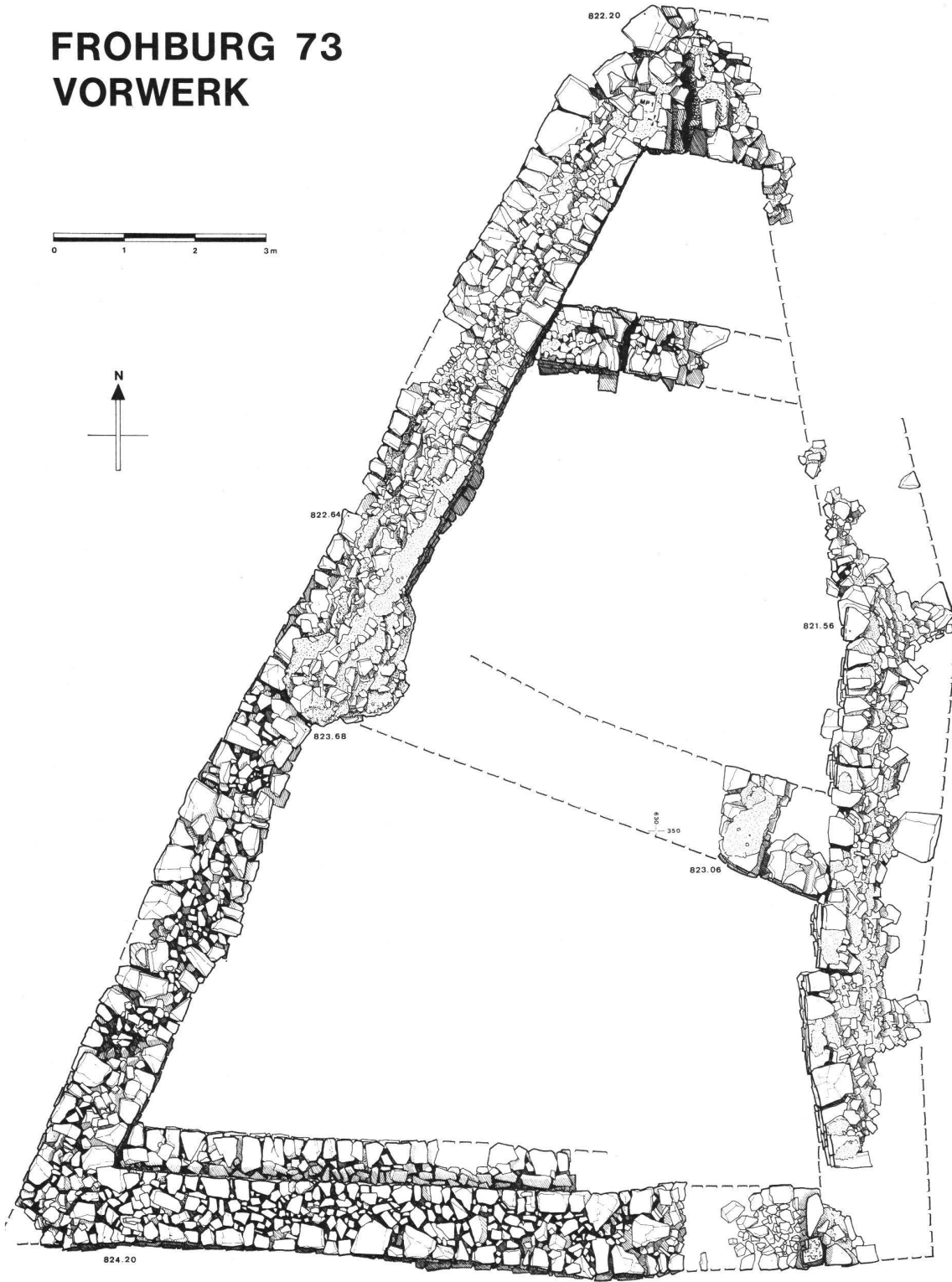
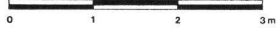
1. 10. Jahrhundert: Errichtung kleiner Bauten aus Holz und Trockenmauerwerk mit Feuerstellen.
2. Um 1100: Errichtung eines Beringes.
3. Mitte 12. Jahrhundert: Errichtung eines Wohnbaues.
4. Anfang 13. Jahrhundert: Erweiterungsbau.
5. Ende 13. Jahrhundert: Allmähliche Preisgabe des Vorwerkes mit teilweiser Abtragung des Mauerwerkes.

(Der diesem Bericht beigelegte steingerechte Plan gibt die Bauphasen aus der Mitte des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts wieder.)

Die Datierungen dieser einzelnen baugeschichtlichen Abschnitte stützen sich auf das Fundmaterial. Aus dessen Häufigkeit und Zusammensetzung ergibt sich, daß das Vorwerk zwischen 1150 und 1250 intensiv bewohnt gewesen sein muß. Die geringen Mauerreste aus der Zeit vor 1100 lassen keine Rekonstruktionen der Baukörper zu, während für das 12. und 13. Jahrhundert die Existenz eines wohnturmartigen Baues angenommen werden kann.

Die Grabungen am Südeinde der Hauptburg hatten vor allem den Zweck, die dort noch vorhandenen Mauerreste für die Konservierung vorzubereiten. 1938/39 hatte man nämlich im Südtail der Burg gearbeitet, weshalb sich heute dieser Abschnitt in einem besonders schlechten Zustand präsentiert. Wir legten die Außenseite der südlichen Ringmauer in ihrer ganzen Länge frei und stellten zu unserer Überraschung fest, daß die Höhe des Mauerwerkes noch mehrere Meter betrug. Wegen der starken Störungen ließ sich die Mauer nicht mit Sicherheit datieren, die noch vorhandenen Schichtenanschlüsse wiesen auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts hin. Das Mauerwerk fiel durch seine außerordentliche Qualität auf, bestand der Außenmantel doch aus lagerhaft geschichteten, sorgfältig zugehauenen Quadern mittlerer Größe. Am Westende, wo der Mauerzug an den südwestlichen Felsturm anstieß, sprang die Mauerflucht etwa 30 cm zurück und wies eine wesentlich schlechtere, fast hastige Technik auf: offenbar hat man zu einem späteren Zeitpunkt (um 1250?) einen hier befindlichen Durchlaß zugemauert. Diesen Umbau brachten wir mit der Preisgabe einer Toranlage in Zusammenhang, deren Reste in einem imposanten, künstlich erweiterten und ausgeschroteten Felstdurchbruch an der Südostecke der Burganlage freigelegt werden konnten. Die von den seitlich steil ansteigenden Felswänden flankierte Öffnung wurde durch eine starke Mauer gesperrt, die lediglich eine Türöffnung von etwa 2 m Breite freiließ. Die in den Fels gehauene Drehpfanne, erkennbar an deutlichen Drehspuren, wies auf ein ein-

FROHBURG 73 VORWERK



MP.2 - 1



Frohburg, Vorwerk. Reste eines Beringes aus der Zeit um 1200. Im Vordergrund Feuerstelle aus Steinplatten, 10./11. Jh.

flügeliges Tor hin. Über dem künstlich ausgeebneten Felsniveau erstreckte sich eine festgetretene Mergelschicht, aus der nur wenige Felsköpfe herausragten, die von Huf- und Fußtritten glattgeschliffen waren.

Der Zugang zu diesem Tor, der in stetigem Anstieg von Norden her dem Osthang entlang geführt haben dürfte, konnte von einem viereckigen Turm aus überwacht werden, der sich auf dem Felskopf unmittelbar nördlich des Tores erhob. Schon 1938/39 freigelegt, befand sich sein Mauerwerk, bestehend aus lagerhaft geschichteten Quadern, in einem lamentablen Zustand. Er wurde bis auf die Fundamente hinunter, die auf schräger Felsunterlage aufruhnten, durch eine sorgfältige Freilegung und Reinigung zur Restaurierung vorbereitet. Dieser Turm dürfte gleichzeitig mit der südlichen Ringmauer und der erwähnten südöstlichen Toranlage entstanden sein, d. h. etwa in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Am Fuße des großen südwestlichen Felsturmes lag eine annähernd rechteckige Terrasse, die offenbar einst ein Gebäude getragen hatte. Der rasch fortschreitende Zerfall einzelner Mauerteile machte auch eine Untersuchung dieser Partie notwendig. Die spärlichen Fundgegenstände, zu denen auch Ofenkachelfragmente gehörten, ließen auf eine Bewohnbarkeit des Baues schließen. Das nunmehr sauber gereinigte Mauerwerk kann 1974 konserviert werden.

Nach der Preisgabe des Südosttores und der Schließung des Durchganges im Südbering um 1200 muß die Burganlage einen neuen Zugang erhalten haben. Der Sondierschnitt, der durch den Halsgraben gezo-

gen wurde, brachte uns auf die richtige Lösung: Im bisher unberührten Graben kam eine gewaltige, erst nachträglich errichtete Rampenmauer zum Vorschein, die eine Kommunikation zwischen der Grabensohle und der Nordostecke der Burg hergestellt hatte. An dieser wird bei Gelegenheit das neue Tor gesucht werden müssen. Unter den enormen Schuttschichten, die sich im Graben stauten, kam eine vielfältige Schichtenfolge von fundreichen Ablagerungen zum Vorschein. Als besonders attraktiv erwies sich eine Einfüllung aus rötlichem Lehm, handelte es sich doch um die Reste eines zerschlagenen Kachelofens aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die vollständige Freilegung des Halsgrabens wird zweifellos noch zahlreiche Überraschungen bringen.

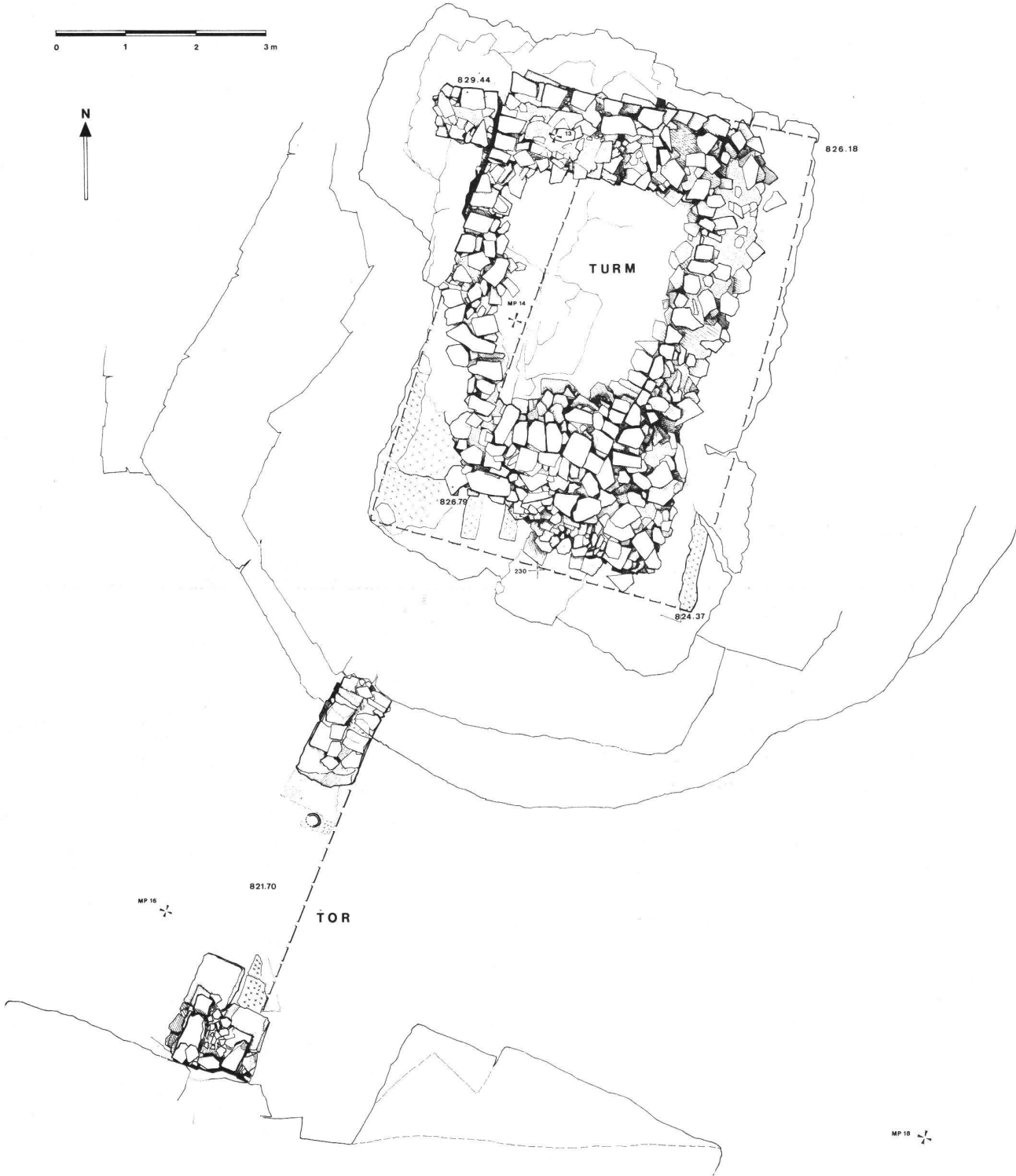
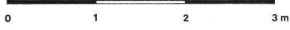
Das geborgene Fundmaterial zeichnet sich durch eine funktionelle Vielfalt aus. Neben der zahlreichen Geschirrkemik, auf der unsere Datierungen beruhen, liegen Funde aus Metall und Tierknochen vor, die als Überreste gewerblicher, landwirtschaftlicher und kriegerischer Tätigkeit der Burgbewohner von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind. Vor allem sei hier auf die zahlreichen Hirschgeweihfunde hingewiesen, welche zeigen, daß dieses Rohmaterial auf der Frohburg gewerblich verarbeitet worden ist. Vielleicht läßt sich nach den weiteren Grabungen auf der Frohburg eine bisher nur wenig beachtete Funktion der hochmittelalterlichen Dynastenburg fassen: die Burg als Sitz gewerblicher Betriebe. Die vornehmlich auf Viehzucht ausgerichtete Landwirtschaft wird durch mehrere Funde belegt, unter denen eine eiserne Treichel besonders erwähnt werden mag. Das kriegerische Lebenselement wird durch verschiedene, z. T. fragmentierte Waffenfunde vertreten, ein Dolch aus dem 14. Jahrhundert vom sogenannten Basilard-Typus stellt vorläufig das Prunkstück dar. Die gehobene Lebensweise der adligen Burgbewohner hat sich auf mannigfache Weise im Fundmaterial niedergeschlagen: Vom frühen 12. Jahrhundert an wurden die Wohnräume mit Öfen geheizt, neben den alltäglichen Tonlampen zeugen auch vergoldete Kerzenständer und verschiedene Trachten- und Möbelteile aus Bunt- und Edelmetall vom Reichtum der einstigen Burgbewohner.

Die vielen Tierknochen, zur Hauptsache Speiseabfälle, stammen mehrheitlich von Haustieren und zeigen, daß die Fleischnahrung auf der Burg eine erhebliche Rolle gespielt hat. Selbstverständlich kann die endgültige Auswertung des umfangreichen Fundmaterials erst nach Abschluß der Grabungsarbeiten vorgenommen werden.

Die Ergebnisse der Grabungsetappe 1973 lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Beginn der Besiedlungszeit im 10. Jahrhundert. Bedeutende Gebäude und Befestigungen werden zwischen 1100 und 1200 errichtet, in der Folgezeit nimmt man verschiedene Umbauten vor. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an wird die Burg allmählich verlassen. Einzelne Gebäude scheinen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hinein benützt worden zu sein. Die Größe der Anlage, die reiche bauliche Gliederung und die enorme Funddichte sprechen für eine überdurchschnittlich große Zahl von Burgbewohnern (50–100?). Die Hauptbesiedlungszeit ist zwischen 1100 und 1250 anzusetzen. Im Gegensatz zu den schriftlichen Quellen über die Grafen von Frohburg, die erst um 1100 einsetzen, lassen sich die Anfänge der Burganlage bis ins 10. Jahrhundert zurückverfol-

FROHBURG 73 ZONE T





Frohburg. Südliche Abschlußmauer.



Frohburg. Blick vom Vorwerk mit dem neu ausgegrabenen Bering (12./13. Jh.) auf die noch nicht untersuchte nördliche Abschlußmauer der Hauptburg.

gen. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung liegen bis jetzt nicht vor; es kann jetzt schon als erwiesen gelten, daß die Burg um 1350 mehrheitlich verlassen war. Das Erdbeben von Basel (1356), auf welches der Untergang der Frohburg zurückgeführt wird, kann somit höchstens einen verwehrlosten und teilweise schon zerfallenen Gebäudekomplex zerstört haben. Zahlreiche Fundgegenstände aus vormittelalterlichen Epochen belegen die Benützung des Felshügels in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Sicher nachgewiesen ist eine ausgedehnte Siedlung aus der Urnenfelderzeit (um 1000 v. Chr.) sowie die Benützung des Platzes in der spätrömischen Kaiserzeit (3./4. Jahrhundert n. Chr.). Gebäudereste dieser vormittelalterlichen Besiedlungsphasen sind bis jetzt nicht festgestellt worden.

Für das Jahr 1974 sind folgende Arbeiten vorgesehen:

1. Bau einer Zufahrt bis ins Burginnere.
2. Beginn der flächenhaften Freilegung im Halsgraben.
3. Untersuchung der Gebäudereste im Südtail der Hauptburg.
4. Konservierung der 1973 ausgegrabenen und gereinigten Mauerzüge im Bereich des Vorwerkes und der südlichen Ringmauer.

Wir werden an dieser Stelle über den Fortgang der Arbeiten berichten.

Josef Kessler, 1923–1973, Sekretär am Staatsarchiv Schwyz

Am 19. September hat die schweizerische Archäologie einen Mann verloren, dessen Arbeiten für den Aufbau der Bodenforschung in den Urkantonen von entscheidender Bedeutung sind. Der Autodidakt Josef Kessler, jenseits der Grenzen des Kantons Schwyz kaum als Archäologe bekannt, hat nie eine Universität besucht, und seine Stellung als Archivsekretär grenzte seine eigenen Entscheidungskompetenzen ziemlich eng ein. Josef Kessler erkannte aber die Bedeutung der archäologischen Erforschung des Kantons, und gegen viele Widerstände bei Behörden und Bevölkerung versuchte er mit bescheidenen Mitteln eine optimale Bodendenkmalpflege durchzusetzen. Es war dies möglich, weil der schwyzerische Staatsarchivar, Dr. W. Keller, seinem Sekretär viel Zeit für die Lösung dieser Nebenaufgabe des Staatsarchivs einräumte und ihn bei seinen Vorstößen unterstützte. Trotz dieser Rückendeckung war aber Josef Kessler für viele Kreise «der böse Mann», dessen vehementes und teilweise autoritäres Auftreten zu den gefürchteten Unterschutzstellungen führen konnte.

Josef Kessler wurde am 27. August 1923 in Siebengalgenen geboren. Nach der Primarschule besuchte er drei Jahre das Gymnasium St. Joseph der Marianhiller in Altdorf. Leider mußte diese Schule bei Kriegsausbruch geschlossen werden. Josef verzichtete auf die Fortsetzung seiner Mittelschulausbildung, und er begann eine dreijährige Käserlehre, welche er 1943

mit bester Note als Emmentalerkäser abschloß. Kurz nach Abschluß der Lehre meldete er sich als Rekrut bei der Kantonspolizei Schwyz. Die Leistungen des jungen Polizeisoldaten veranlaßten die Korpsleitung schon früh, Josef dem Erkennungsdienst zuzuteilen. Hier erwarb er sich die Kenntnisse, welche ihm bei seinem letzten Beruf, jenem des Ausgräbers, von größter Wichtigkeit werden sollten. Es sind dies seine Erfahrungen in der Dokumentationstechnik.

In der Mitte der fünfziger Jahre begann Josef Kessler alten und verschollenen Burgstellen im Kanton Schwyz nachzugehen. Es gelang ihm, die sich im Gelände kaum mehr abzeichnende Burg Perfidin bei Rickenbach/Schwyz zu finden. Mit einem bescheidenen Grabungskredit des Kantons, den das Staatsarchiv vermittelte, und der Beratung durch Dr. Hugo Schneider legte Kessler in den Jahren 1954/55 die Reste der Burg frei. Sein im Heft 52/1957 der «Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz» erschienener Grabungsbericht zeigt, daß er seine Forschungsergebnisse klar darstellen konnte. Bereits im Heft 54/1961 der «Mitteilungen» berichtete er über eine zweite Burgengrabung, welche er 1959 im Muotatal an der Ahaburg vorgenommen hatte. 1960 konnte Josef Kessler dank dem Entgegenkommen des damaligen Polizeikommandanten während vier Wochen an den Grabungen und Konservierungsarbeiten des Schweizerischen Landesmuseums auf der Schwanau im Lauerzersee teilnehmen und dort seine Kenntnisse der Burgenarchäologie unter Leitung von ausgewiesenen Fachleuten vervollkommen.

Ein anderes Gebiet der Mittelalterarchäologie, die Untersuchung von Kirchen, lernte Josef Kessler erstmals als Photograph bei den Grabungen Dr. W. Dracks in der Kirche von Tuggen kennen. Schon 1960/61 holte er sich das Rüstzeug für sein späteres Hauptwerk, die Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Schwyz, als Assistent Dr. H. R. Sennhausers bei dessen Untersuchungen an der Kirche von Altendorf.

Im März 1962 konnte Josef Kessler sein Hobby zum Beruf machen. Er war zum Sekretär des Staatsarchives gewählt worden. Diese Stelle umfaßt nach den Weisungen des Regierungsrates die Registratur der neueren Akten, die Mitarbeit bei Ausleihe und Registratur in der Kantonsbibliothek, die Stellvertretung des Staatsarchivars in administrativen Arbeiten und die Betreuung der archäologischen Aufgaben. Betrachtet man Kesslers Weg ins Staatsarchiv, so ist man nicht erstaunt, daß er sich besonders auf die letztgenannte Teilaufgabe seiner neuen Stelle stürzte. 1962 fand er unter dem Chor der heutigen Kapuzinerkirche in Arth die Überreste der ältesten Kirche der freien Leute von Arth, 1963/64 untersuchte er die Pfarrkirche Steinen und das zugehörige Beinhaus. Im gleichen Heft 61/1968, in welchem Kessler die Resultate der Kirchengrabung Steinen vorlegte, ist auch seine Meinung über den Standort des Hauses von Werner Stauffacher festgehalten. Der Nachweis der Existenz eines frühmittelalterlichen Frauenklösterchens auf der Insel Lützelau im Zürichsee, welches aus Urkunden von 741 und 744 bekannt ist, konnte 1964 erbracht werden. Unter den Mauern dieses Klosters fand Josef Kessler Scherbenmaterial aus älteren Epochen. Es ist sicher in seinem Sinne, wenn wir seine Datierung dieser Keramik korrigieren und das Scherbenmaterial präziser einerseits der späten Bronzezeit, andererseits der Spätlatènezeit und der gallo-römischen Zeit zuordnen.